Die Bergführer

Rudolf Schietzold

Klettern war ihm Leben

Erinnerungen an Tita Piaz

Als uns die herzliche Freundschaft junger Jahre verband – Erich König hatte Tita und mich zusammengeführt – da war keine Zeit, biographische Notizen zu sammeln. Das heiße, große Leben selber stand ja mit allen Toren flügeloffen! Aber bei dem Feuergeiste Tita fällt es nicht schwer, des Menschen Piaz zu gedenken, den ganzen prachtvollen Kerl noch einmal in unseren Kreis zu stellen; dies ist vielmehr ebensowohl schönstes Gedenken als ernsteste Verpflichtung. – Guido Rey hat die rechten Worte gesagt: »Piaz ist überhaupt kein Führer im gewöhnlichen Sinn . . . er verdient es, mit den großen Führern zusammen genannt zu werden, welche die Alpen eroberten . . .«

Tita Piaz war im Fels wie im Tale seinen Freunden immer ein zuverlässiger Freund, dem Bergsteiger immer bester Kamerad – es sei denn, der Kerl zählte eben nicht für ihn aus triftigen Gründen. Dann allerdings »führte er nur« – und wehe, wenn solch ein Felskarnickel dann so etwas wie eigenen Willen haben wollte!

Dem Teufel verschrieben!

Tita war ein Kletterer, wie der Herrgott ihn in strahlender Feiertagslaune nur hinstellen konnte – aber ein wütendes, fauchendes und strampelndes Menschenkind, wenn eine Kletterstelle ihm nicht gelingen wollte! Tita dabei sozusagen in Zivil zu erleben, war ein besonderer Genuß, etwa auf der Jagd, so um 1910 herum. Er war ohne jede weidmännische Belastung, aber auch hier wie eine Katze, geräuschlos jeder Geländefalte sich anschmiegend. Oder beim Bocciaspiel in Vigo, mit überschäumendem Temperament und in der Gewinnerpartie jeder Zoll ein Garibaldi.

Mit Leidenschaft konnte er rohe Zwiebeln wie Äpfel futtern. Einmal zwang er zwei Fassaner Lümmel, die ihn geärgert hatten, in seinem Hause in Pera einen ganzen Korb Zwiebeln unter Angstschweiß aufzufressen – vor ihnen aufgepflanzt »Satan«, seine knurrende Dogge. – Ach ja – Satan! Dieser Hund gehörte zu ihm. Er trug seinem Herrn die Kletterschuhe oder das Seil zum Einstieg und die Nagelschuhe umgehängt nach Vajolet zur Hütte zurück.

www.alpinwiki.at

»Der Piaz«, so munkelten die Bauern im Fassatal, »hat sich dem Teufel verschrieben. Dafür kann er nicht stürzen, und außerdem hat der Teufel ihm den Hund Satan mitgegeben.« Diese Volksmeinung, die durchaus ernst zu nehmen ist, fand noch in manch anderen »teuflischen« Gehaben ihre Nahrung, so etwa, wenn Tita, vollbeschäftigt wie er war, mit seinem Motorrad wie ein Toller von Berggruppe zu Berggruppe raste und dann wieder heim nach Vajolet zu den Freunden. Oder wenn er sein kleines Mädel, das er bis zu Tränen lieb hatte, auf die Schulter geschnallt auf seinen Winklerturm – wie ein Glück zu einem Glück – hinauftragen mußte! –

Ein Leben für den – Fels

Tita Piaz war einfach besessen vom Berg! Der Felsberg war ihm alles und er mußte einfach klettern. Klettern war sein Lebensausdruck. Die Dolomitenflammen waren sein Lebensbild, sein Herrlichstes aber die Türme von Vajolet. – Und so war es auch gar kein Zufall, daß er nicht viel auf Eis ging. Wie sein leidenschaftliches, rastloses Temperament ihn jagte, so mußte er auch leidenschaftlich und stürmend über seine Felsen gehen. Daß es dabei auch »zu Führende« gab, das war eben Schicksal.

Aber die großen Bergsteiger, denen er vorauskletterte, die waren alle auch seine Freunde, die waren ihm lebensgleich – er mußte nur am Anfang seines Seiles stehen, er mußte voraus gehen, anders wäre sein Bergsteigen sinnlos gewesen. Klettern war ihm Leben. Kletternd kämpfte und rang und betete er. Beim Klettern war er ganz glücklich. Der Fels war ihm wie ein lebendes Wesen und er litt, wie er auch innerlich jauchzte, im Fels. Er brauchte die Dolomitensonne. Aber er brauchte auch die dämonisch wirkenden Natur- und Berggewalten für seinen geheimnisvoll dunklen Gottweg am Berg.

Ich habe Tita Piaz, den Kletterer, oft mit größter Aufmerksamkeit beobachtet, aber besonders reizvoll war mir stets sein Mienenspiel, das ganz und gar verschlossene Seele sein konnte. Ich habe kein Gesicht von solch jähem Wechsel im Ausdruck gesehen. Es lag darin der ganze Tita: die unheimlich wilde iGer des Abenteurers, sich überschlagend in hingegebenem Lustgefühl, wenn es nach Willen ging. Und jählings daneben das rasende Feuer aufglimmender Wut im Auge, wenn er feindliches fühlte.

Sein Körper im Fels aber war dabei stets vollkommen beherrscht, bis ins letzte ausgewogen und prachtvoll angeschmiegt – wie eine Katze. Ich habe seine Knie niemals zittern sehen; und einmal nur die Hände, im Ausstiegskamin der Kirchel-Westwand. Er sagte es auch immer: »Wie eine Katze mußt du klettern!«

Das Himmelreich war uns sehr nahe . . .

Piaz ließ sich niemals ablenken. Er kletterte äußerst beherrscht und sah niemals auf den, der ihn sicherte. Erschütternd aber war sein Gesichtsausdruck, als er es einmal doch tat – bei der Neutour in der Wand der »Pala Käthe Bröske« im Larsec. Käthe Bröske, eine begabte Pianistin, kletterte prächtig ruhig und sicher. Tita und sie verstanden sich gar gut. Sie war seine mütterliche Freundin, die ihn sehr anzog, ihm aber auch die Leviten las –, unsere »La Bröske«, wie er sie taufte. –

Ich stand damals sichernd hinter Käthe Bröske im Quergang. Da flüsterte Tita – ganz leise und kurz und mehr zu sich – ein »Rudolf!«. An Frau Bröske vorbei hastete ich bis fünf Meter unter ihn, aber wir standen beide miserabel schlecht. Er war auf rotbrüchiger Felsleiste abgeirrt und glaubte, es ginge nicht weiter,

www.alpinwiki.at

sah – was er nie tat – flüchtig zu mir und flüsterte zweimal »Jesus, Jesus!«. Dann folgte ein rasend sprungschnelles Zurück zu mir. Lachend, mit zitternden Schnurrbartspitzen, riß er mich am Haarschopf. Und wie ein erlösender tiefer Baß-Seufzer kam langgedehnt sein »Hostia Madonna!«.

Die prächtige »La Bröske« aber sprach dann lächelnd das trockene Wort: »Das Himmelreich war uns sehr nahe, Tita . . .«

Auf dem Gipfel dann gab er mir, als wir schon lange plaudernd saßen, unvermittelt und still kichernd seine Hand herüber.

Am folgenden Tag haben wir dreie mit »Satan«, dem Hund, im Gras von Ciampedie, gegenüber der Wand, gefeiert und ich mußte ihnen, wie oft, halblaut Faust-Verse sprechen, während wir wie drei Heringe nebeneinander im Sonnenglast auf dem Rücken lagen. –

Die gelbe Bestie

Ein paar Tage später in der Südostwand des Winklerturms, bei der »ersten Überschreitung aller sechs Türme« mit unserer treuen »La Bröske«, da wollte es nicht recht weitergehen. Mit nassen Augen voll flammender Wut trommelte er mit seinen Fäusten wider die gelbe Wand des Winklerturms und zischte »Bestia, sacramento, diese Kanaille!« Und nicht anders war es vierzehn Tage vorher in der Pozzawand, gegenüber Pera, als wir dort abblitzten. Da riß er an brüchig-roter Wandstelle Griffe heraus und warf sie hinunter. »La Bröske« lachte: »Klettern Sie bloß weg, Rudolf, er wirft Sie auch noch hinunter!« Aber mein Tita strahlte – ganz Freundschaft: »Neiiin, Rudolf, du bist ja nicht diese gelbe Beschtia«.

Kindliche Kletterfreude aber strahlte aus seinem Gesicht, wenn er eine Kletterstelle gut gemacht hatte und wir »gratulierten« . . . »Oschtia, diese Stelle ist aber auch schwerr«, lachte er dann glücklich und zeigte die weißen Zähne.

Peppo unter Titas Fäusten

Als wir 1910 den ersten Abstieg durch die Marmolata-Südwand machen wollten (der uns – leider ohne Tita – erst vierzehn Tage später als Auf- und Abstieg zufiel), da sagte er zu unserem zwar sehr willigen, aber nicht eben sehr fähigen »Herrn« in liebenswürdigster Freundschaft: »Simon Silberrmann, wenn Sie jetzt nicht serr schnell klettern, werrfe ich Sie zurr zweiten Terrrasse hinunterr – Oschtia Madonna!« Aber als wir lachten, da knurrte er sein »Oschtia« und lachte auch. Und dann mußten wir im Schneesturm über den Gipfel und des Nachts im Schnee in Kletterschuhen, ohne Pickel, über den Westgrat zurück, weil Peppo das alles anstatt am Gipfel unten am Einstieg hinterlegt hatte. So erhielt er für seine Faulheit – sehr verdient – auf Contrin den Buckel voll, daß es nur so staubte!

Tita-Pascha auf Vajolet

Die Vajolethütte, welche sein Schwiegervater Rizzi Pera in Pacht hatte, war gleichsam seine Insel im Bergparadies: Da standen die sechs Türme von Vajolet, Piazturm, Punta Emma-Südostwand, Ostturm, Piazkamin, Rosengarten-Ostwand und noch viel mehr. Da hauste und herrschte der Pascha Tita, umhegt von der treuen Liebe seiner unvergeßlichen Frau Marietta, Hüttenwirtin von Vajolet.

Da gab es Hüttennächte der Freundschaft im Küchenwinkel dort oben mit unserer »La Bröske«, mit Irma Glaser, dem alten Fistil, mit Wenter und Schroffenegger Franzl, mit Christophe und ach so vielen glanzvollen Namen der Bergsteigerei . . .
Auch galant sorgend konnte er dort oben sein. Von zwei norddeutschen Lehrerinnen

www.alpinwiki.at

hatte sich die eine den Fußknöchel zu dickem Knödel verstaucht und die sehr viel ältere Kollegin jammerte nun wegen der teueren und verpfuschten Urlaubstage. In vollendetem Takt lud sie Tita zu Gast, ja sie wurde sogar zuguterletzt von ihm (!) mit Lammsgeduld auf den Vajolet-Nordturm »gebracht«!

Der berühmte Wenter gewann Titas »Ehrenpreis«, nämlich eine rotweindurchflutete Nacht, als er »den« verlaufenen kugelrunden »Hüttenschwein« von Vajolet aufstöberte und wieder heimbrachte. Und viele junge Bergsteiger, die mit viel Begeisterung aber wenig Geld auf Vajolet einzogen, erfuhren damals dort oben von der gütigen Frau Marietta in aller Stille viel Liebes.

Mit Wurfkugel und – Herzenstakt

Dann aber kam gleich wieder so ein verrückter Seitensprung zur Brenta oder Carnii. Und dann wuchs dabei plötzlich mit Wurfkugel und Seilbrücke ein »Torre del Diabolo«, eine »Guglia de Amicis« noch heraus, jener tolle »Alpinismo acrobatico«, der damals heiße Wortkämpfe heraufbeschwor.

In Schicksalstagen der treueste Kamerad war er dort oben, für seine Freunde eben »der Tita«, für Unwillkommene aber »Herr Giovanni Battista Piaz« – hart, kalt und abweisend: Und dann wieder die treueste Sorge selber, wenn Menschen in Bergnot kamen. – So war Vajolet sein Herrscherreich in des Wortes vollstem Sinne und all die unvergeßlichen Jahre von 1906 bis gegen den ersten Weltkrieg hin.

Wohl folgten später, mit Dülfers genialer Idee des Karabiners, noch ganz andere gesteigerte Leistungen; aber größeres Bergglück hat Tita nie mehr erlebt, als damals in der eselsjungen Zeit seiner dreißig Jahre, als noch wenige zu den damaligen Grenzen im Fels so weit vordringen konnten wie er. Damals wurde sogar für Piaz, wie für so viele aus jener Zeit, der Wilde Kaiser und im besonderen das Totenkirchl zum Schicksalsberg: Piazkamin und Westwand sind auch hier Denksteine seiner unvergleichlichen Meisterschaft.

Damals im Herbst 1908, habe ich auch seinen zarten Freundestakt erfahren. Mein Vater war gestorben. Da tauchte fünf Wochen später Tita ganz überraschend in München auf – mit »La Bröske« und Schroffenegger-Franzl!

»Ich wollte zu dir, Rudolf, dein Vater ist gestorben – du mußt auf deinen Berg gehen! Das ist gut!« Dabei schaute er mich in der Scham des Mitfühlens nicht an, aber das berühmte Barometer, die Schnurrbartspitzen, zitterten bedenklich. »Wir müssen jetzt deine Westwand im Aufstieg machen. Wir wollen Sie unserer »La Bröske« schenken«. Aber sie ging dann doch nicht mit; dafür luden wir in Kufstein noch Peppi Klammer ein.

Mein Tita aber ging den ganzen Bärenbader Weg, den mein Vater in allen Winkeln gemalt hatte, wie einen Erinnerungsweg mit mir und ließ mich geduldig und horchend erzählen – er, der sonst lauter übersprudelndes Temperament war.

Seine Wand am Kirchl

Und dann steckten wir verbissen in der Wand, in der Totenkirchl-Westwand. Und trotzdem wir vier sehr berechtigte Anwärter waren, sagte er ober dem Kessel, als wir zwei unter meinem letzten Abstiegskamin eingenagelt standen: »Diese Wand will ich mit dir machen!« – Auch da war er nahe daran, den spröden Fels mit den Fäusten zu verdreschen, als wir zwischen jenem Kaminabbruch in den Platten und der späteren »Piazwand« dreimal hin und her wechseln mußten. Er bekam wieder seine nassen Augen und ein böses Flimmern in den Lichtern, als er sagte: »Nun versuchen wir bis drei Uhr diese Wand (spätere Piazwand) – Oschtia! Und wenn es dann nicht geht, kommen wir morgen wieder und machen den Ab-

www.alpinawiki.at

bruch zu den Kaminen!« – Und als wir scheinbar wieder nicht weiter kamen: »Rudolf, weißt du, wir beide müssen deine Wand im Aufstieg machen. Tut es dir serr weh, wenn es heutte nicht gelinkt?« So weich und gemütvoll konnte er sein. –
Ja, und dann wurde die Wand damaligen Tages noch sein schönstes Geburtstagsgeschenkt, an diesem 13. Oktober vor heute 40 Jahren! UnUd es war zugleich das Geburtstagsgeschenk seiner Freundschaft an mich.
Nie vergesse ich in dem dramatischen Aufstiegsverlauf seine müden Schlußworte. Ich hatte ihm von einem langen, leichten Band hoch oben – ober seiner »Piazwand« – erzählt, das in die Kamine zurückleitet. Mit dieser Sicherheit des Weiterweges wollte Tita ja an »seine Wand« – als eine Umgehung der unteren Parallelkamine. Dann kam eben etwas höher mein luftiger Quergang aus der oberen Schlußkaminreihe in die südlich gleichlaufenden. Dieser Quergang ist im Aufstieg viel einfacher als von oben kommend. »Geht diese Traverse gut, Rudolf? – Wenn dein Schlußkamin aber dann nicht geht, stürze ich . . .«
Dabei waren doch auch noch ein Klammer und ein Schroffenegger und ich mit von der Partie! Aber die Schnurrbartspitzen zitterten und zum einzigen Mal sah ich Tita hier nervenmüd!
Dann war da der Schlußkamin – der Ausstieg! Ein Freundeskuß: »Vergiß nicht, Rudolf« – und lang später erst kam das »Nachkommen« für die anderen.
Die Totenkirchl-Westwand war ihm und mir, wie er mir 1938 einmal schrieb, der schönste Sieg! »Du hast sie zweimal gewonnen – ich einmal. Es war das damals ein Abschluß und Übergang. Und beide haben wir auch etwas nicht mehr zu Vergessendes gewonnen!«

Ein Kletterer – eine Epoche.

Tita, mein Tita, schlaf wohl! Die Guglias und Campaniles, das Totenkirchl und die Türme von Vajolet singen dein Lied.
Du selbst bist eine Epoche der Felskletterei ganz für sich. Die Worte deines Briefes vom Mai 1934 kommen mir immer wieder in Sinn:
»Wie eine strahlende Melodie aus längst vergangener Zeit klang Dein Brief an mein geistiges Ohr und Tränen drängten sich mir in die Augen . . . Was für Bilder hast Du mir hervorgezaubert aus dem dunklen, alles verschlingenden Abgrund der Vergangenheit! Weißt Du, daß mich nichts stärker rühren kann, als die Wiederspiegelung alter Tage, daß ich dafür einen wahren Kultus pflege? . . .
Fast alle, die einst mit uns auf der Bühne des Lebens standen, hat »das große Nichts« verschlungen, und bald kommen wir an die Reihe . . . Schreibe mir viel von Dir, ich will alles von Dir wissen . . . . Aus den Bergen geborene Freundschaft ist das Bleibende und Schönste . . . .«

www.alpinwiki.at